



BERG und TAL

Valwiger Heimat-Gazette 2001



Fliesengeschäft Hans-Peter Geibel
Möselwiesstr. 9
56812 Valwig

Heimat und Kultur e.V. -Valwig-

Förderverein Heimat und Kultur e. V. Halwig

Vorwort zur 5. Ausgabe unserer Heimatgazette

Sehr verehrte Mitglieder und Freunde des Vereins,

auch in diesem Jahr erscheint wieder eine neue Ausgabe unserer Heimatgazette mit interessanten Berichten über unseren Heimatort und dessen Bewohner.

Wir danken allen, die mit Ihren Beiträgen geholfen haben, das Erscheinen möglich zu machen.

Unser Hauptziel, dem auch der Erlös unseres letzten Sommerfestes zugute kam, war die Wiedererrichtung der Testerhofkapelle.

Alle Mitglieder, die uns durch Ihren Beitrag, alle Helfer, die uns durch ihren Einsatz und die zahlreichen Spender, die uns mit Geld oder sonstigen Leistungen unterstützt haben, können heute mit Stolz die neue Kapelle „Auf Test“ bewundern.

Der Vorstand sagt allen ein herzliches Dankeschön.

Anlässlich unseres diesjährigen Sommerfestes findet am Samstag, den 30.06.2001 die offizielle Einweihung der Kapelle mit unserem Pastor Farbowski statt.

Wir würden uns über eine rege Beteiligung aller Mitglieder und Freunde unseres Vereins sehr freuen.

Mit freundlichen Grüßen

gez. Der Vorstand

Projekt "Tester Kapelle" fertiggestellt

Bericht von Peter Hess

Die vom Förderverein Heimat und Kultur, Valwig e. V. im Frühjahr 1999 begonnene Wiedererrichtung der Kapelle des verschwundenen Tester Hofes wurde im April 2001 erfolgreich abgeschlossen. Mit viel Liebe und Fleiß ist in der Gemarkung Test ein echtes Schmuckstück entstanden.



Die Maßnahme hat mehr Zeit in Anspruch genommen als zu Beginn geplant war aber Dank der vielen Eigenleistungen durch die Mitglieder und Gönner unseres Vereins, blieb das Kostenvolumen im vorher abgesteckten Rahmen. Das Innere der Kapelle zierte ein schlichtes Holzkreuz, es wurde nach dem Muster des alten Tester Kreuzes kreiert, welches auf Anregung von Dr. Georg Reitz 1925 in die Pfarrkirche nach Valwig zur Sicherstellung überführt wurde. Die Außenarbeiten kamen durch das anhaltende schlechte Wetter nur langsam voran. Um das Grundstück herum wurden Hainbuchen angepflanzt, die zum lebenden Zaun heranwachsen sollen. Es ist geplant im Frontbereich noch 2 Ruhebänke zu montieren. Der Wanderer und Spaziergänger findet hier eine Stätte der Ruhe und Besinnlichkeit. Die feierliche Einweihung soll in Verbindung mit unserem 5. Sommerfest am Samstag den 30.06.2001 um 14.00 Uhr stattfinden. Die nachstehenden Firmen und Personen waren an der Maßnahme beteiligt:

Planung:	Architekturbüro Chevante-Hofhus Am Kranzfeld 5 56812 Valwigerberg
Transporte:	Autotransporte Toni Ulmen Weingartenstr. 69 56814 Ernst
Maurerarbeiten:	Denzer Bau GmbH Bischofstr. 3 56812 Valwig
Zimmer- und Dachdeckerarbeiten:	Chevante Bedachungen Eichenweg 6 56812 Valwigerberg

Fliesenarbeiten:

Fliesengeschäft Hans-Peter Goebel
Moselweinstr. 9
56812 Valwig

Pflasterarbeiten:

Heinz & Ehlen G. d. b. R.
Am Kranzfeld 8
56812 Valwigerberg

Helfer:

Manfred Kaster, Werner Görgen, Manfred Jobelius, Hans-Joachim Jobelius, Daniel Jobelius, Peter Zenz, Martin Steuer, Herbert Hess, Elisabeth Hess

Der Vorstand möchte sich hiermit bei allen Helfern, Spendern und Gönnern recht herzlich für die Unterstützung bedanken.



Das fing ja gut an!!

Das Sommerfest 2000

Bericht von Lars Knopp und Peter Hess

Das 4. Sommerfest unseres Fördervereins fand in Valwig um den Moselpavillon statt. Aufgrund der vielen Termine und Arbeitseinsätze im Zusammenhang mit den auf vollen Touren laufenden Wiedererrichtungsarbeiten an der Tester Kapelle, wurde das Fest etwas bescheidener gestaltet. Die Dauer wurde auf den Freitagabend und den Samstag eingeschränkt und man verzichtete auf eine Ausstellung. Trotzdem konnte Vorsitzender Manfred Jobelius in seiner Eröffnungsrede viele Valwiger Bürgerinnen und Bürger sowie auch zahlreiche Gäste und Ehrengäste begrüßen. Daß Valwig kurz vor dem Sommerfest Gebietssieger im Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden – Unser Dorf hat Zukunft“ geworden war, wertete die Veranstaltung natürlich auf. Und auch, daß der Förderverein Heimat und Kultur e. V., Valwig ein nicht unerhebliches Scherflein zu diesem Sieg beigetragen hat, sollte nicht unerwähnt bleiben.

Ortsbürgermeister Schneemann dankte dem Förderverein für sein Engagement wünschte weiterhin viel Erfolg für die zukünftigen Projekte. Auch Verbandsbürgermeister Escher dankte dem Verein und den Valwigern, blickte voll Respekt auf die Initiativen in den letzten Jahren zurück und schlug vor, das Sommerfest in Zukunft „Apollofalter-Fest“ zu nennen.

Der Erlös dieses Sommerfestes war natürlich, wie auch im vorigen Jahr, wieder für die Wiedererrichtung der Tester-Kapelle auf dem Valwigerberg eingeplant.

Verbandsbürgermeister Escher fragte nach der Eröffnungsrede beim 1. Vorsitzenden Manfred Jobelius an, ob nicht die Möglichkeit bestünde, mit den Ehrengästen den aktuellen Stand der Wiedererrichtung der Kapelle in Augenschein nehmen zu können. Kurzerhand organisierte Manfred Jobelius eine Fahrgelegenheit und fuhr mit den Ehrengästen und dem Pressefotografen auf den Berg nach Test. Nachdem die Besichtigungsgesellschaft wieder eingetroffen war, erfreute die Kindertanzgruppe des Fördervereins die Festbesucher mit ihren Darbietungen.



Zwischenzeitlich hatte auch das Café-Zelt geöffnet, wo wieder Kaffee und der selbstgebackene Kuchen unserer Spenderinnen kredenzt wurde. Die "Tränke" versorgte selbstverständlich die Gäste ständig mit Flüssignahrung edelster Herkunft.

Ab 18.00 Uhr gab's leckeres vom Grill und ab 19.00 Uhr spielte der Musikverein Valwig auf. Leider hatte es Petrus mit den Valwigern diesmal nicht so gut gemeint, da es gegen Abend kalt und windig wurde.

Der Vorstand bedankt sich an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich bei allen Helferinnen und Helfern des Sommerfestes 2000 und würde sich freuen wenn wieder viele Hände beim Sommerfest 2001 mithelfen würden.

Bis dann!



Die Nikolauswanderung und die Weihnachtsfeier 2000

Bericht von Gisela Erdt

Am zweiten Adventssonntag trafen sich alle wanderwilligen Mitglieder des Fördervereins Heimat und Kultur Valwig nebst einigen Freunden und Gönnern des Vereins auf den neu gestalteten Parkplatz vor dem Gasthaus Kaster, um an der schon zur Tradition gewordenen Nikolauswanderung teilzunehmen.

Um 14.00 Uhr ging's bei ungemütlichem aber noch trockenen Wetter los.



Wir marschierten in losen Gruppen am Langheckerwald entlang, Richtung Test. Nach ca. 1 km bogen wir rechts in den Wald ein und sahen am Ende des Weges weiß leuchtend unser Wanderziel vor uns: Die vom Förderverein Heimat und Kultur Valwig eV mit viel Fleiß und Liebe neu errichtete Tester Kapelle!



Dort angekommen waren alle dankbar für den von Daniel Jobelius und Herbert Hess angebotenen Glühwein. Es wurde reger Gebrauch davon gemacht. Für die Kinder gab es stattdessen Sprudel und Saft.

Während aus den Lautsprechern von Daniels Autoradio klassische Weihnachtslieder erklangen, nahm jeder die Gelegenheit wahr, sich das Innere der Kapelle, in der das schlichte, große Holzkreuz an der Stirnseite die Blicke auf sich zieht, näher zu betrachten. Alle waren beeindruckt von diesem bescheidenen aber sehr schönen Bauwerk.

Gut erholt und erwartungsvoll ging's nach einer guten Stunde wieder zurück zum Ausgangspunkt unserer Wanderung. Beim Kaster wartete nämlich der Nikolaus, von allen mit einem Lied begrüßt, auf die Wanderer.

Nachdem viele der teilnehmenden Kinder mit musikalischen Vorträgen und mit Gedichten den Nikolaus und alle Zuhörer erfreut und überrascht hatten, erhielten sie vom Weihnachtsmann, die vom Verein gestifteten Geschenke.



Während draußen ein für die Jahreszeit ungewohntes heftiges, sturmgepeitschtes Gewitter tobte, erhielten auch die Erwachsenen eins von den mitgebrachten, liebevoll verpackten Geschenken. Danach wurde der Nikolaus mit einem gemeinsam gesungenen Lied verabschiedet.

Den krönenden Abschluß bildete ein gemeinsames Essen. So gestärkt ging dann jeder früher oder später nach Hause, in der Gewißheit, einen schönen Nachmittag verbracht zu haben.



Valwig im 14. Jahrhundert

Meßstiftung des Valwiger Ehepaares Elisabeth und Johannes v. Sehl im Jahre 1309

Dr. Norbert J. Pies – Im Karwinkel 2b – 50374 Erftstadt-Lechenich

Auf der Suche nach Hinweisen zur Geschichte des Klosters Maria Engelpfort stoße ich immer wieder auf interessante Verbindungen zu Nachbarorten und anderen Klöstern der Region. Im Pfarrarchiv zu Pommern werden z. B. etliche von Herrn Pfarrer Haubrich zusammengestellte Unterlagen zur Geschichte Engelpfort aufbewahrt,¹ worunter sich auch die Abschrift einer Urkunde befindet, in der die Valwiger Eheleute Johannes von Sele und Elisabeth dem Kloster Ebernach 1309² Güter zu Valwig schenken. Interessant an dieser Urkunde ist unter anderem, daß auch zwei Frauenkonvente als Siegelzeugen auftreten, nämlich Stuben und Engelpfort. Dies geschah nämlich eher selten. In der Regel fungierten ausschließlich Männer, und zwar Adelige oder Priester, ggf. auch bürgerliche Amtspersonen, als Siegler. Die Meisterin³ von Engelpfort wurde in diesem speziellen Fall offenbar deshalb als Sieglerin dazu gebeten, weil der Konvent Rechte an diesen Weinbergen besaß. Ob das auch für Stuben zutrifft bleibt dahingestellt.

Schon die erste Stiftung für die Benediktiner in Maria Laach durch Ritter Johann v. Ebernach und seine Frau Mechtild beinhaltete 1130 unter anderem Güter zu Valwig, die aber 1231 wieder verkauft wurden.⁴ Der verbleibende Besitz wurde durch weitere Schenkungen vergrößert. Dazu ist bei Wackenroder⁵ zu lesen: »durch Schenkungen v. J. 1309 und 1310 des Johann v. Sele und des Kuno v. Klotten wurde der Güterbesitz erheblich vergrößert, so daß eine vom Mutterkloster abhängige Propstei eingerichtet werden mußte«. Tatsächlich bestand diese Propstei jedoch schon längst, wurde aber durch diese Schenkung um einen zusätzlichen Kaplan erweitert.⁶ Locker⁷ vermerkt folgendes: »Kuno v. Kl., Wäpeling; ... gibt 1310 mit seiner Frau Petrisa Pachtgüter an Ebernach zurück; sie wollen dort oder in Laach begraben sein. Haben von der Abtei Weinberge, Äcker und Wiesen in Erbpacht gegen jährliche Zahlung einiger Talente Öl. ...«.

Aus der Urkundenabschrift von Pfarrer Haubrich erfahren wir Näheres über die Stiftung des Valwiger Ehepaares Elisabeth und Johannes v. Sehl. Sie stifteten am Tag vor Margarethe⁸ mit zwei Weinbergstücken in Valwiger Gemarkung und einem Garten in Valwig mit allem Zubehör im Kloster Ebernach eine Seelenmesse für sich und Ihre Vorfahren. Diese Weingärten wurden im Volksmund »die Getozze« und »de Helde« genannt. Nach ihrem Tod sollten dann Abt und Konvent aus ihrer Mitte einen Kaplan bestimmen, zu dessen Unterhalt die genannten Güter dienen sollten und der häufig zum Seelenheil der Stifter und deren Vorfahren die Messe lesen sollte. Nach ihrem Tod wollten sie in Maria Laach oder in Ebernach beerdigt werden. Das Kloster Maria Laach sollte stets am Tag der Jahresmesse aus den genannten Gütern eine Ohm Wein bekommen.

¹ Ich danke Herrn Christoph Lenz dafür, daß er mir den Zugang zu diesen Unterlagen ermöglichte.

² in vigilia beati Margarete virginis

³ Obwohl sich dieser Begriff für die Leiterinnen der Prämonstratenserinnenklöster erst viel später einbürgerte, wird sie in dieser Urkunde schon als »magistra« bezeichnet!

⁴ Ausführliche Darstellung der Geschichte Ebernachs in: Anderer, Erhard: Die Geschichte des Klosters Ebernach bei Cochem an der Mosel. Manuskript von 1947. Ich danke Herrn Peter Hess dafür, daß er mir den Inhalt des Manuskriptes zugänglich machte. Vgl. auch Berg und Tal. Valwiger Heimat-Gazette 2000 S. 12.

⁵ Wackenroder, Ernst: Die Kunstdenkmäler des Landkreises Cochem. Berlin 1984 S. 248

⁶ Anderer a. a. O. S. 25ff.

⁷ Locker, Johann: Die Herren »von Klotten« und ihre Wappen. In: Friderichs, Alfons: Klotten und seine Geschichte. Briedel 1997. S. 166.; vgl. auch Friderichs, Alfons: Klöster im Landkreis Cochem-Zell. Cochem o. J. S. 54

⁸ 19.07?

Als Zeugen waren anwesend der Priester Eberhard von Kumbd,⁹ Gerlach, der Priester von Bruttig¹⁰, der Vater des Stifters namens Peter und Johann, Sohn der Schwester des Stifters. Ferner Philipp v. Danzenberg, der Hauptmann Johannes v. Senheim¹¹ und die Patres Rudolf, Johannes und Nikolaus¹² sowie zahlreiche weitere speziell von den Stiftern Geladene.

Als Sieglerin fungierte unter anderem die Meisterin des Klosters Maria Engelpport, von dem die genannten Güter abhingen, unbeschadet ihrer Rechte und Zinsen.¹³ Zusätzlich siegelte die Meisterin des Klosters der Insel St. Nikolaus¹⁴, Eberhard, der Priester von Kumbd¹⁵ und Gerlach, der Priester von Bruttig.¹⁶

Anhand dieses Briefes läßt sich erklären, warum das Kloster Ebernach noch Jahrhunderte später einen jährlichen Weinzins an Engelpport abtreten mußte.¹⁷ In einem Register von 1656¹⁸ heißt es nämlich unter anderem: *»Item ein Probst zu Ebernach oder die Herren zum Lach, geben jährlich eine Thonne Wein undt drey Sester Weiß, auß einem Weingart gemacht der Probstberg in Valwiger Gericht gelegen, und dieser Wein soll auß den drauben gesiegen, geschrüpft und dem Engelpportener Windelbotten¹⁹ gehandtreicht werden, ehe die drauben ahn stadt abgeführt und außgedawet werden. Und damit ein solches desto bequemer geschehen könne, seint die Lehnleüht dieses Weinbergs, dem Windelbotten in dem Engelpportener Hoff oder dem Hoffmahn solches anzuzeigen schuldig, wan sie lesen wollen, damit man sich mit Zeit zum Nachen verfügen könne.«*

An anderer Stelle wird der Zins mit 12 Viertel Wein, das waren 96 Liter, also 1/10 Fuder, beziffert und darauf hingewiesen, daß auch Engelpport Zinswein nach Ebernach liefern mußte:²⁰ *»Die Nonnen des Klosters Engelpport sollen einem Abkommen gemäss 8 Sester²¹ „frenschen“ Wein geben. Der frensche Wein galt demnach als etwas besserer Wein. Noch heute stehen in den Weinbergen hie und da „frensche Stöcke“. Die Beeren derselben sind klein.«* Wegen dieses mutmaßlichen Qualitätsunterschiedes werden die gegenseitigen Verpflichtungen nicht miteinander verrechnet worden sein.



⁹ domino Everhardo de Cumbde plebano

¹⁰ domino Gerlaco plebano de Bruthe

¹¹ centurione

¹² wohl aus dem Kloster Ebernach oder dem Kloster Maria Laach

¹³ *»a cujus manu dicta bona dependent salvis suis iuribus et censibus«*

¹⁴ Kloster Stuben. Warum dessen Meisterin siegelte entzieht sich unserer Kenntnis. Möglicherweise waren auch bezüglich Stuben Rechte zu wahren.

¹⁵ Die Anwesenheit dieses Siegelzeugen läßt sich möglicherweise dadurch erklären, daß das Kloster Maria Engelport ursprünglich eine Stiftung für das Kloster Kumbd gewesen ist, 1309 war es allerdings schon längst unabhängig davon.

¹⁶ Der Bruttiger Pfarrer war deshalb Siegler, weil Valwig nach Bruttig pfarfte.

¹⁷ Kloster Engelport hatte schon 1289 und 1306 Güter in Valwig geerbt. Vgl. Pies, N. J.: Zur Geschichte von Kloster Maria Engelport Bd. VI: Besitz in Valwig. 2. Auflage Ertstadt-Lechenich 1998 und Valwiger Heimat-Gazette 1998 und 1999.

¹⁸ LHA Ko 87, 105

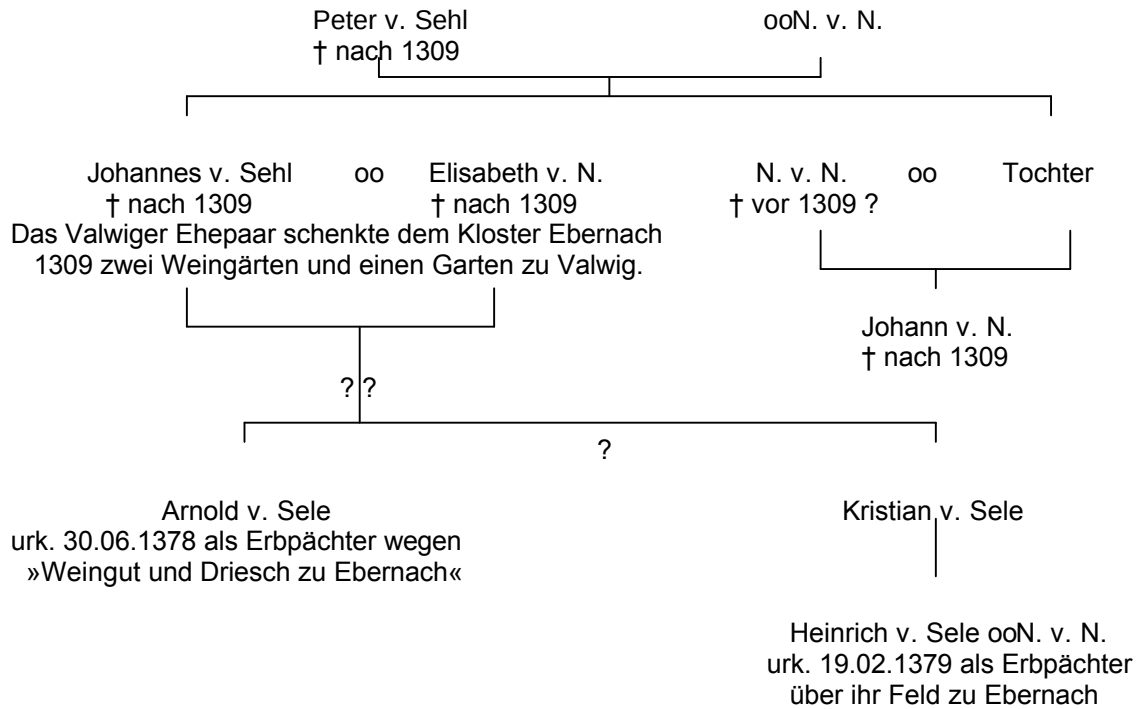
¹⁹ Windelbote = Aufseher im Weinberg

²⁰ Anderer a.a.O. S. 67

²¹ Das waren 35,5 Liter Wein.

Die Familie v. Sehl zu Valwig

Über die Stifter von 1309 kann vorerst nur spekuliert werden, da die Quellen äußerst spärlich Auskunft geben. Es darf jedoch angenommen werden, daß es sich um Mitglieder des niederen regionalen Adels handelte, die in Valwig lebte und dort öffentliche Ämter bekleidete. Später wurden weitere Namensträger mit den Gütern seitens Ebernach belehnt. Diese waren mit Sicherheit Nachkommen der Meßstifter, da es damals üblich war, die Wohltäter und deren Nachfahren mit den gestifteten Gütern in Erbpacht zu belehnen.



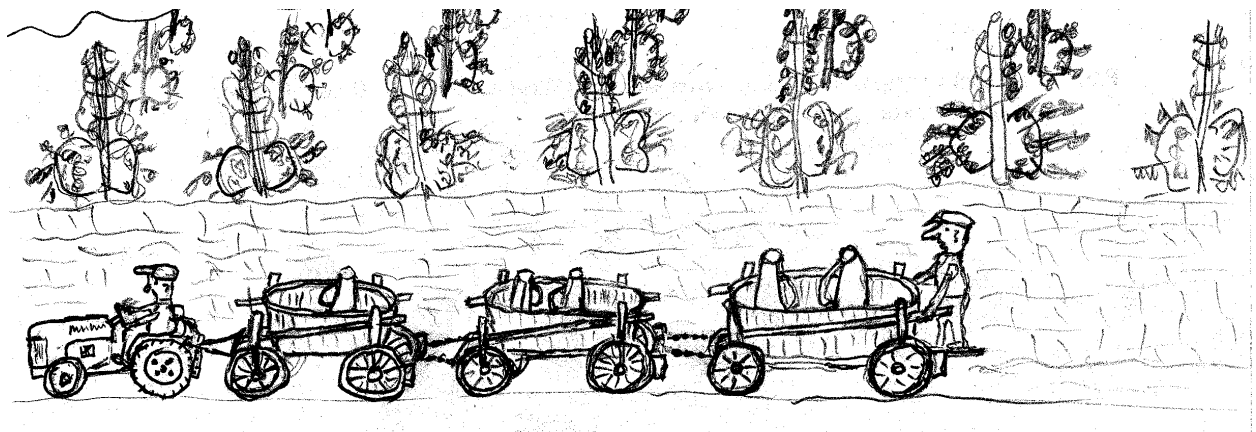
Die Valwiger Schmunzelgeschichte

Hörreststeggelscha

von Josef Schmitz

Ett woa suh änn däa Fuffzija, Ohnfang däa Säschezija Joahre medden'em Hörrest. Enn alla Herrgottsfreh johft offjestanne unn dä Kälde offjekrowwe. Unn die Frahläit honn än däa Zäit de Kaffee zeräascht jemaach, die Stegga fia än dä Wingat jeschmeat, die Kaffeebull jefellt un änn Hanndooch jeweggelt, datt se nohäa noch e bessje warrem woa.

Noh däa Käldearrewet, johft huddesch jefrehsteckt, die Koh ohnjespannt unn ab joonget mät alle Mann änn dä Wingat. Wäil oas Koh nett suh flott woa, hott uhs dä Bremeats Hänns än da Lärrahätsch mätt sainem Dieselross (Bulldock) iwwaholl. Dä Hänns hatt ousa säinem noch zwien annare Wehn dahönnä hängge: Däm Stäisch Tunn unn däm Lause Pidde säine. Off däm lätzde Woahn stoong dä Pidde hönnē droff unn hott mia zoojeroof: „Komm hugg desch droff!“ Unn doh honn esch mesch huddesch hönnē droff jesatt. Ma johf joh ganz schien dorrejenanna jeschillt off däa Wehn mätt dä Äiserärre unn däm hollebarrije Wäsch, suh datt dä Ohsch rischdesch wieh jedoo hott. Bieh mia äm Oadendahl ohnkohmde, hott dä Schoosta Hannes schunns doh om Wingatsträppsche jesäas unn off uhs jewoat. Dä hott mäinem Vadda jehollef Trouwe troo. Unn'em Vabäifoahre reeft dä Lause Pidde als Begrüßung däm Hannes zo: „Na dou Reebehannes!“ Doh hott dä Hannes nua jegrinnst unn soat: „Laus tebbi Christi!“



Die Berreja Schulpänz

Erinnerungen von Peter Hess

Sulang ett ön Vollev noch enn Dorrefschul johft, unn datt woa bis 1970, mooßden dee Berreja Pänz ze Fooß dohin joh. Die Schul woa annischda bie se hout säin, datt woa éáne gruuße Saal unn do woaren dee Pänz vom eeschde bes zom aachde Schuljoahr unnabroocht. Via ön der eeschde Ráihe hott datt eeschde Schuljoahr jesäas unn hönne ön da letzde Ráihe datt aachde Schuljoahr. Spähra woaret nua datt eeschde bes zom sexde Schuljoahr unn noch spähra datt eeschde bes zom veade Schuljoahr, weil die griezare noh Brutsch joh mooßde. Wenn dä Lehra môt dänne griezare Köнна mol en wischdeje Unnarischt maache mooßt, déá johft datt eeschde unn zwädde Schuljoahr, unna dää Offsischt vonnem goore Schüler ous dem Aachde, zom schräiwe ön de Bürrejasaal jescheckt. Dä Bürrejasaal woa derekt näwwa däm Schulsaal unn johft fia de Jeméánerotssetzunge unn Vasammelunge jenotzt.

Mia Berreja Pänz säin jehre Daach, egal batt fia Wärra woa, morrejens ze Fooß de ahle Wääsch erunna ön de Schul unn möddaachs wirra ze Fooß eroff off de Berresch jange. Die Kléáne vom eeschde Schuljoahr mooßden öm zehn fia näin doh säin, die Gruuße schunn'em aacht Oua. Wenn datt Wärra suh schroh woa, datt ma dä ahle Wääsch nett joh kunnt, dä säima de näie Wäsch erunna jange, datt hott nadialesch länga jedouat, weil'et wäira ös. Oft säima awwa déá och datt Wingatspeedsche ön da Lärrahetsch erunna jange unn ohnschleeßend et Apostellepeedsche, déá woare ma e bessje flodda unne.

Öm ahle Wääsch ös uus efda mol dä Fuchse Kabbi bejehnt, dä hatt imma en Kapp off unn'en Réáz om Buggel. Mia honnen imma jegrüßt, weil datt frea fia Köнна Pflicht woa ön Erwachsene ze grüße. Dä Kabbi hott imma ön säina eijentimlije Oat môt "Dach" jeanwort.

Möddaachs säima imma leewa de näije Wääsch eroff jange, weil die Vollewa nohm Möddaachäasse môt ihre Holdascha unn Kramascha offt de Berreschwääsch eroff ön de Wingat orra sejoa bes off de Berresch önt Feald orra ön de Luhheck jefoahr säin unn dann harre mia die Schangs nua e Steck orra bes janz eroff möttjeholl ze jähn.

Ön Vollev johfded zo dää Zäit zwei Sodde Läit: Die, die éáne imma möttjeholl hon, bie zom Bäispill dä Lenze Ea orra die Péáhlese unn die, die éáne su goot bie nie möttjeholl hon. Bää dänne woaret déá imma intressant, sesch wennse on da Eescht-orra on da Booskia langsam foahre mooßte, hönne on de Koa ze hängge unn héámlesch droff ze klömme. Fuchse Heinz hott och zo dää zwett Sodd jehiat, awwa net weil'en die Berreja Pänz nett läire kunn, sondern, weil'en Angst hat, dänne Köнна kinn off dää Koa ebbes passeare. Éámol homma uus on da eescht Kia bäim Heinz on de Koa jehange unn säin héámlesch eroff jeklumme, ohne darren'et

jemerkt hott. On da Portlay horren sesch doh'emol erimmjedräht unn uus jesehn unn äh woa joanett kleggelesch möt säina Ladung. E Steck wäira horren éámol jeroof: „Hallt uuch fast, esch schalden imm!“ Doh horren dä nääxde Jangk erönn jeschmöß unn mia säin off dää Koa dorrejananna jeschlourat worre. Lo hää om Buhnekärrat horren éámol ohnjehaal unn jesoht: „Suh, wäile stäischda all oof.“ Bee sesch von uus kéáne jemuxt hott, johfden janz ärreialesch unn hott jeroof: „Wännda wäile nett oofstäischt, setzen esch die Koa inna Strom!“ Unn doh horren gläischdroff om Bulldog ett Licht önnjeschalt.

Om schienste woaret imma öm Hörrest, wenn de Trouwe räif woare. Dä säima om Héámwääsch imma häi unn loh mol on de Trouwe jange. Datt woa nadialesch nett janzen ohne, denn wenn uus ehmes jesehn hatt unn datt däm Lehra vazellt hott, déá homma om nääxde Daach ön da Schul schwuat kreescht. Om schlömsde woa imma dä Heimese Jäab, wenn dä éáne awesch hatt, déá hott dä imma jeschannt unn jebrellt unn möm Stecke ön da Loft erimm jefuchdelt. Die griëbare Könna honn zo dänne Kléáne imma jesoht: „Via dämm meeß'da uuch en Oocht holle, dat ös dä Berreschgeist.“ Datt woa och suh, dä ös imma janzen plötzlesch offjetaucht unn hatt imma en schwatze Hoot unn en schwatze Mandel ohn unn dann kunnsde och schunn sehn das de Land jewunne hos.

Monneschmol, wenn kéáne kohm, dä uus mötjeholl hott, dä säima alt imm oofzekürze unna der Führung dää äldare Könna et Hubbamännsche eroff jeklumme. Dat woa och nett janzen unfäalesch, läischt hätt ma do ön dää Felse oofstürze kinne. Awwa mäines Wessens no ös do nie ebbes passeat, hiegtens mol en kabodde Box. Wenn awwa die Äldare daham spetz kreescht hohn, datt mia öm Hubbamännsche woare, déá horret schwuat jähn.

Off däm Schulwääsch säin nadialesch noch vill mie Steggelscha passeat, die esch wäile joa nett all vazelle kann. Awwa wämma hout säine Könna vazellt, datt ma jeere Daach ze Fooß no Vollev ön de Schul joh mooßt, déá wellen se et éánem joanett klaawe.

DIE VOLLEWA VEREINE

Die méásde Lait méáne, dat Dorref wär zo kléán
fia mie bie éáne rischdije Varéán
Diet mol oua Jedäschnis revidere,
batt häi net alles fia Clubs unn Varéáne exisdere.
Un wämma von all Clübscha ebbes soll soh,
käme ma nimmi zom Danze joh.

Doh säina die kinnen janz prima Hula-Hup,
unn säin näwwebäi noch änem Koadclub.

Ett jett noch än Jesangvaréán,
dä noch bestéát, wenn och nua kléán.
Unn wenn die su dinn wäira prove,
datt wäa bestömmt von alle ze lowe

Äm Käjelclub Gemütleschkéát,
herrschoh bie fia noch Éánischkéát.
Ett jett joh imma vill jeschrait,
zom Souwe wären die imma bereit.

Die Jungjäja alle sehr galant,
säin och änem Varéán, däm Jachdvaband.
Säit die dinn off däm Bärresch erimmrenne,
die Lait schunn joa kéá Weldschorre mie kenne.

Doh woa och foljendes passeat,
datt än Jäja schunn hatt ohnvisseat,
bie äh scheeße wollt offe Schwäin,
hatt äh kéá Pollewa mät dobäi.
Wämma scheeße well su än Broäre,
dorf ma die Munition daham nett loare.

Dä Hänns, dä Addi unn dä Edd,
datt wéäß esch bestömmt, esch maachen än Wett,
die spillen och mät vill Trara,
effda sunndaachsnommendaachs Skat.

Do jerret noch än Kirrejekua,
bekannt dursch säin jäalisch Tour.
Äm Singe große Klasse nua,
dofia bürrescht dä Kirrejekua

Bäi dämm bekannde Ruhpoldingsclub,
jett och effda éáne jeroppt.
Die harren noh dänne Feriewoche,
Dissjoahr die Héámfoat nett unnabroche.

Bie es datt mät däm Verschönerungsvaréán,
es dä wirklich nua su kléán,
datt ma en hiat nua selde nenne,
orra bofia déären die Öffentlischkéát net kenne.
Ihr sollt all hellewe dän ze unnastütze,
jeera hot dovon nua Notze

Valwig und die Valwigbergerin bei Joseph von Lauff

Zusammengestellt von M. Heinz Bremm

Bei Brixius in der "Goldnen Traube",
Wo früher stets Gesang und Spiel
Und in der sommerlichen Laube
Sich nur das sanfte Wort gefiel,
Wo wir beseelt in diesem Hause
Das Kind aus Trittenheim umfreit,
Umkost das Nönnchen der Kartause
Und Uerzigs und auch Valwigs Maid,
Wo Wieprecht, brillengläserfunkelnd,
Weitreichend mit gelehrtem Spieß,
Bedachtsam und Geheimnis munkelnd,
Uns den Pythagoras bewies,
Wo Zenz den Moselkelch geschwungen,
Wo, wenn die Stimmung trüb und grau,
Der Amtsgerichtsrat zwei gesungen:
"O jerum, meine arme Frau!"
(Die Sauhatz, S. 51f)

"Zum ersten ...!" - und aus Glas und Glimmer,
Aus Kork und Kapsel, Duft und Wein,
Da trat ein schmuckes Frauenzimmer
Ins Menschenleben plötzlich ein.
Das war ´ne Maid mit vollen Backen,
Strammwädig und von Valwig her;
Auf deren Busen ließ sich knacken
Ein Floh, und das, wer weiß wie sehr.
Die hielt sich bestens gleich empfohlen,
Bedankte sich diverse Mal
Und trällerte auf flinken Sohlen
Direkt ins traute Stammlokal.
(Die Sauhatz, S. 99)

Hier spielte Zenz schon mit den Zöpfen
Von Valwigs Kind, zum Kampf bereit,
Und einte seinen Hirschhornknöpfen
Beglückt den Busen dieser Maid.
Der Doktor, feixend wie ein Dackel,
Er fühlte sich sofort am Platz
Und nahm sich ohne viel Gefackel,
Die Trittenheimerin zum Schatz.
Und Peter Wieprecht - Wieprecht schnalzte
Sich vor auf seiner Liebesbahn
Und kollerte alsdann und balzte
Um Ürzigs Mädel wie ein Hahn.
Er war vergnügt, er war zufrieden;
Denn seine Sehnsucht und sein Traum:
Die Äpfelchen der Hesperiden,
(Die Sauhatz, S. 106)

Wie düffelt zart ihr in die Nase,
Und wie erregt ihr Herz und Sinn!"
So sprach denn auch mit viel Emphase
Die dralle Valwigbergerin,
Wobei sie an die Keilerschwarte
Das ährenblonde Köpfchen schob,
Herrn Zenz ihr Sehnen offenbarte
Und fragend dann das Näschen hob:
"Nun, Dickerchen, zu meinem Frommen,
Nun sag ´ mir mal ganz frank und frei,
Was eigentlich herausgekommen
Bei eurer ganzen Jägerei?
Wem ist der Meisterschuß gelungen?
Und wer ergriff die Sau bei Schwanz?
Dann wird von uns auch froh gesungen:
Wir winden dir den Lorbeerkrantz."
"Sau hin, Sau her!" so sprach der Dicke,
Der Themis vielerprobter Mann,
Und sah mit feuchtverklärtem Blicke
Das flotte Moselmädel an.
"Nach Sauen steht nicht mein Verlangen,
Hier bin ich voll des edlen Weins,
Hier wird geherzt auf Mund und Wangen
Vom Amtsgerichtsrat Num´ro eins."
Er sprach ´s und küßte brav und wacker,
Daß es wie Flintenschüsse klang.
"Im übrigen, du kleiner Racker,
Da kommt bereits der zweite Gang."
(Die Sauhatz, S. 112f)

Und schließlich kam der Herr der Traube,
Herr Hermann Joseph Brixius.
Er kam nicht an mit großen Worten,
Nein, schmunzelnd kam er, stramm und frisch,
Und stellte von den besten Sorten
Die feinsten Marken auf den Tisch:
Je zwei von Trittenheim und Ürzig,
Und fünf von Valwig stellt er hin,
Daneben, wonnig, weich und würzig,
Die liebliche Kartäuserin.
(Die Martinsgans, S. 17)

Da stand Herr Zenz, der hochgelahrte,
Das Haupt vom edelm Grau umhegt,
Als hätte eine Keilerschwarte

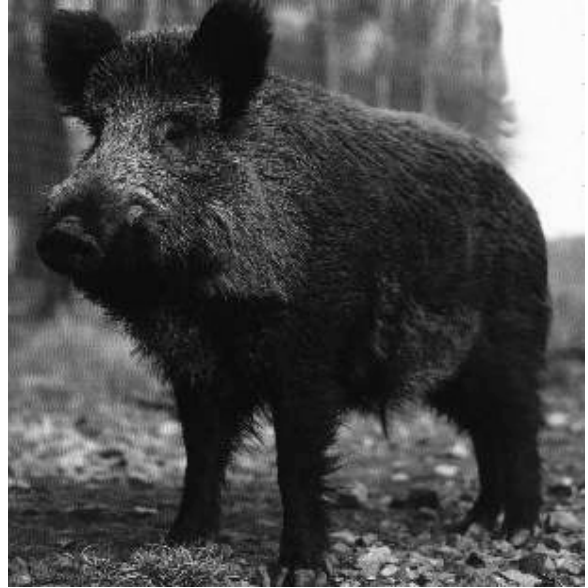
Sich sorglich drüber hingelegt.
 Der Mann stand mitten drin im Leben
 Als ausgezeichnete Jurist
 Und düngte seine eignen Reben
 Noch nebenher mit eignem Mist.
 Und ob der trauten Moselwelle
 Und unterhalb vom dunkeln Tann,
 Bei Valwig, jenseits der Kapelle,
 Wuchs ihm manch Fuder Wein heran.
 Das war ein Wein – beim Zeus! Ich schwöre –
 Wie keiner noch das Herz erfrischt!
 Den hätten auch die Engelchöre
 Dem lieben Herrgott aufgetischt.
 Ein Wein wie der, ein Wein wie dieser ...
 Da konnte selbst im Schritt und Tritt
 Dem Freiherrn Schorlemer auf Lieser
 Sein bestes Hochgewächs nicht mit.
 Der war kein Blender und Betreuer;
 Von allen Weinchen war ´s der Chef
 Und gab drum seinem Herrn Erzeuger
 Ein ganz besonderes Relief.
 Und er, der Vater dieser Tropfen,
 Kam gern dem Ruf des Dichters nach;
 Ans Gläschen tät er dreimal klopfen
 Und hob es auf und trank und sprach:
 "Harmonisch drehn sich uns die Zeiten;
 Ihr Rhythmus wird durch nichts beengt,
 Und ihrem wechselvollen Schreiten
 Sind goldne Tage eingesprengt.
 Die Weihnacht bringt uns frohe Gäste,
 Auch Ostern beut uns allerhand,
 Jedoch das herrlichste der Feste,
 Das schickt uns dieser Tag ins Land.
 Kein Protokoll wird mehr gezüchtet
 Zum Wandschrank pilgert der Talar,
 Und ad calendas graecas flüchtet,
 Was noch zu reservieren war.
 Kurzum, die amtlichen Geschäfte
 Beschweren nicht mehr Herz und Sinn,
 Denn magisch ziehn uns alle Kräfte
 Zum Schank der `Goldnen Traube´ hin.
 Man will doch schließlich auch mal leben,
 Nicht immer sein im Arbeitsflaus,
 Und wem der Herr ein Weib gegeben,
 Der läßt es heute still zu Haus.
 (Die Martinsgans, S. 25f)

Und so, vom süßen Weine trunken,
 Ergreift er selber jetzt das Wort:
 "Was nicht die schwarze Kunst vermochte,
 So derb sie auch mit aller Kraft
 An die verstörten Sinne pochte,
 Das wird anjetzt durch mich geschafft.
 Durch mich und meinen Zauberbesen
 Wird schmackhaft der verdorb´ne Brei ...
 Drum ihr im Glas gebannten Wesen,
 Macht euch von eurer Fessel frei!
 Gleichviel, ob ihr mit weichem Flügel
 Den Valwigberger Grund umweht,
 Ob ihr um die besonnten Hügel
 Vom schönen Tritenheim geschweht,
 Ob ihr in Ürizig seid zu Hause,
 Wo braun im Herbst die Traube lacht,
 Ob bimmelnd, bammelnd die Kartaue
 Euch Klostergrüße zugebracht,
 Gleichviel, ob euch ein alter Knaster
 Von Pilz und Sauerwurm befreit,
 Ob euch ein kugelrunder Paster
 Gekeltert hat und benedeit,
 Ob ihr, den Silberpfeil im Nacken,
 Als Landmamsell euch habt geschmückt,
 Ob Kesselstadt euch seine Zacken
 Auf Kork und Kapsel hat gedrückt,
 Ob ihr gebannt in Fudersärge,
 Ob ihr bewohnt ein gläsern Haus –
 Ihr Geisterlein der Moselberge,
 Heraus, heraus, heraus, heraus!
 Heraus, heraus in Lust und Minne,
 Ein Trost dem irdischen Geschlecht,
 Und legt um die verstörten Sinne
 Der Freude rosiges Geflecht!"
 (Die Martinsgans, S. 75f)

Es waren just dieselben Damen,
 Wie sie die Brixjade schuf.
 Derselbe Duft, dieselbe Rasse,
 Von Kopf zu Füßen kerngesund;
 Die Brust wie immer erster Klasse
 Und selbstverständlich kugelrund.
 Nur handlich groß, nicht übertrieben,
 Nicht so, daß alles überquillt;
 Nein so, wie es die Männer lieben,
 Bei denen noch die Anmut gilt.
 "Habemus!" schrie denn auch der Dicke,
 Der Richter eins, begeistert los

Und zog mit einem feuchten Blicke
 Die Maid von Valwig auf den Schoß.
 Der Doktor feierte die Feste,
 So wie sie fielen, mit Gewinn,
 Und glücklich lag ihm an der Weste
 Die schmucke Trittenheimerin.
 Und die von Ürzig, dieses Äschen,
 Sie witterte durch Dampf und Dunst
 Und drückte dann ihr Schnuppersnäschen
 Ans warme Herz der schwarzen Kunst.
 Herr Wieprecht seufzte, feixte, balzte,
 Er suchte dies und suchte das,
 Er tippte hier und da und schnalzte
 Beseligt: "Deo gratias!"
 (Die Martinsgans, S. 78f)

(Die Martinsgans, S. 103f)



Sapienti sat! – Der Wunderglaube
 Sah sich entblättert, dürr und kahl;
 Das Schicksal stampfte durch die "Traube"
 Und trat in unser Stammlokal.
 Zwar nicht als bleiches Furchtgerippe,
 Nicht zähneklappernd, grimm und greis,
 Jedoch mit Stundenglas und Hippe
 Erschien es dem erlauchten Kreis.
 Was uns mit Grausen da erfaßte,
 Lief über wie ein voller Krug.
 Die Valwigbergerin erblaßte
 Bis tief ins straffe Busentuch.
 Auch die von Trittenheim und Ürzig,
 In blinder Angst, in kaltem Graus,
 Sie schwitzen wonnig, weich und würzig
 Die feinsten Moseltröpfchen aus.
 Und sie im Schmuck der Sendelbinden,
 Die Klosterfrau voll höchster Zier,
 Sie glaubte Schutz und Heil zu finden
 Bei Rosenkranz und Skapulier.
 Der holde Zauber war vergessen,
 Dahin der süße Märchentau,
 Und Hubaleck schrie wie besessen:
 "O jerum, meine arme Frau!"
 Bei diesem Schreckensruf, dem bleichen,
 Wir alle, jeder Mann bei Mann,
 Wir standen sprachlos wie die Leichen
 Und stierten die Erscheinung an.
 Das Herz, das geierklaumkrallte,
 Schien jedem Zuspruch abgeneigt,
 Bis wiederum das Merkwort schallte:
 Die neunte Dithyrambe steigt!



Rezepte aus dem alten Halwiger Küchenschatz

zusammengestellt

von

Maria Allkämper, Dorothee Jobelius, Mechtild Moog



Eierschmier

Zutaten: 6-8 Eier, Salz, 250 gr.Mehl, 1/4 ltr. Milch, 1 EL Butter oder Speckfett

Zubereitung: Die Eier verquirlen und mit dem Mehl und der Milch zu einem dicken Pfannkuchenteig rühren. Salzen und den Teig quellen lassen. In einer großen Pfanne das Fett erhitzen, den Teig auf einmal hineingeben und stocken lassen. Eierschmier wird kalt auf Brot gegessen.

FISCHFILET IN SENF-SCHNITTLAUCH-RAHM

Zutaten: 4 Stücke Fischfilets nach Geschmack (z.B. Seelachs, Kabeljau, gut sind Atlantikzungenfilets), Salz, Pfeffer, Mehl, 2 Eier

Zubereitung: Die Fischfilets mit Salz und Pfeffer würzen, in Mehl wälzen. 2 ganze Eier aufschlagen, die Filets einzeln durchziehen und gleich in der heißen Pfanne in Margarine und etwas Öl von beiden Seiten schön goldgelb braten.

SENF-SCHNITTLAUCH-RAHM- SOSSE

Zutaten: 1/2 ltr. Milch, 1 EL Butter, Salz, Pfeffer, 1 EL Mondamin, 2 EL mittelscharfer Senf, 1/8 ltr. Sahne, 1-2 Bund Schnittlauch, Zitronensaft

Zubereitung: Milch und Butter aufkochen, mit Salz und Pfeffer würzen, 1 EL Mondamin angerührt dazugeben und kurz aufkochen lassen. Dann 2 EL mittelscharfen Senf

und 1/8 ltr. Sahne dazugeben. Schnittlauch fein schneiden, ebenfalls dazugeben, nicht mehr kochen, abschmecken, etwas Zitronensaft hinzufügen.

Dazu passen Salzkartoffel und Salat

BLUMENKOHL-BROKKOLI-MÖHREN-GRATIN

Zutaten: 1 kleiner Blumenkohl, 400 gr. Brokkoli, 200 gr. Möhren (wenn als Hauptgericht noch 200 gr. Kochschinken)

für die Käsesoße:

50 gr. Margarine, 30 gr. Mehl, 1/4 ltr. Sahne, 1/8 ltr. Milch, 120 gr. geriebener Emmentaler, Salz, Pfeffer

Zubereitung: Blumenkohl- und Brokkoliröschen waschen, Möhren putzen und in Scheiben schneiden. Salzwasser in einem großen Topf zum Kochen bringen, Blumenkohl reingeben und nach 3 Minuten Brokkoli und Möhren hinzufügen und alles zusammen weitere 7 Minuten garen, abgießen und abtropfen lassen. Butter in einem Topf zerlassen, mit Mehl eine Mehlschwitze herstellen und mit Milch und Sahne aufgießen, unter ständigem Rühren 3-4 Minuten köcheln lassen. Käse unterrühren, würzen und weiter köcheln lassen, bis der Käse geschmolzen ist. Nun das Gemüse in eine gerettete Auflaufform geben, den klein geschnittenen Schinken drübergeben und mit Soße übergießen, dann im Backofen (Umluft) 20 Minuten überbacken.

Dazu passen dünn geschnittene Putenschnitzel

APFELRINGE MIT VANILLESOSSE ODER VANILLEEIS

Zutaten: Äpfel (z.B. Boskopp), 250 gr. Mehl, knapp 1/8 ltr. Milch, 2 Eier, 1 Prise Salz, 100 gr. Zucker, etwas Rum- oder Zitronenaroma. Der Teig sollte dickflüssig sein, deshalb, wenn nötig etwas mehr Mehl nehmen (differiert je nach Eigröße)

Zubereitung: Äpfel schälen, Kerngehäuse ausstechen und in 1 cm dicke Ringe schneiden. Pfanne mit Biskin und etwas Margarine erhitzen, Äpfel in den Teig tauchen und mit dem Löffelstiel oder einer spitzen, schmalen Gabel in die Pfanne heben. Goldbraun braten und noch heiß in einer Zimt-Zucker-Mischung wälzen.

Dazu paßt Vanilleeis oder Vanillesoße

G U T E N A P P E T I T

Valwig aus der Sicht eines frühen Mosel-Touristen

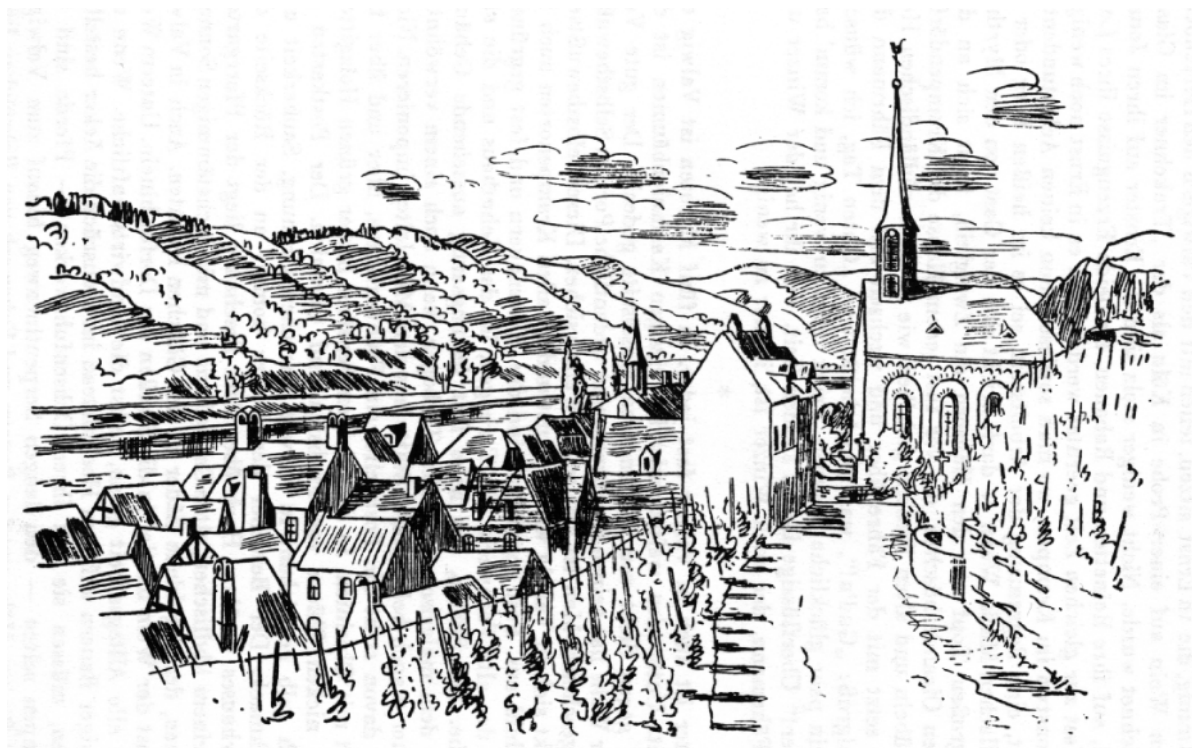
Alfred Englaender: „Du kennst den Krampen ja gar nicht.“ Kreuz- und Querschnittchen aus dem Herzstück der Mosel mit Zeichnungen von Franz M. Jansen,

gelesen von M. Heinz Bremm

Alfred Englaender schreibt etwa 1950 über Valwig:

Winzer ist auch in Valwig fast jeder. In fünf Minuten ist Valwig erreicht. Unter den weitausladenden riesigen Kastanienbäumen ist das Dorf gegen Sicht von der anderen Moselseite gedeckt. Der gute Valwiger Wein hat seinen Erzeugern eine ordentliche Portion Selbstbewußtsein geschenkt. Man ist sich seines Weines sicher. Dieses Selbstbewußtsein drückt sich in Valwig wie in Ernst und in allen Krampenorten auch im Dorfbild aus. Fest gegründet sind die Hausmauern und fest gegründet sind das alte Fachwerk, die Torbogen, ist das Zehnthaus und die alte Kirche. Die Schule, das hohe fast festungsartig aussehende Gebäude über dem malerischen, kühlen Torbogen, kann auch einem verwöhnten Kenner manch bekannter Stätte aus dem Mittelalter imponieren. Nicht weit davon steht die Poststelle, ein Fachwerkhaus, über und über berankt mit Glyzinien. In den kleinen Fenstern hinter grünen Holzgitterchen nicken Blüten von Fuchsien und Geranien. Der Postkasten ist frisch gelb gestrichen: in Valwig herrschen Ordnung, Sauberkeit und Geschmack. Der Besucher des Dorfes kommt an der Rückseite des Pfarrhauses vorüber. Hoch über dem Beschauer liegt der Pfarrgarten, mit einem idyllischen, alten Gartenhaus und mit hochstämmigen Sonnenblumen, deren goldene Räder in das Gäßchen leuchten. Auch in Valwig wächst der Wein bis tief in die Straßen des Dorfes hinein. Unterm Wein wird alle Alltagsarbeit getan, selbst die landwirtschaftliche. Wenn die Valwiger Bauern auf dem Hochplateau im Hunsrück die Äcker bestellen wollen, müssen sie mit ihren Ochsenfuhrwerken hinauf zum Valwiger Berg. Bis zur Höhe werden Bauern und Fuhrwerk von Rebstöcken links und rechts, über und unter ihnen begleitet. Für ihre Beschwernis dankt eine der herrlichsten Aussichten vom Berg, den es im Krampen gibt. Valwig liegt in einem engen Ausschnitt der beiden Bergflanken wie ein Küken unter der warmen Mutterbrust oder wie im Arm einer wohlgerundeten Bäuerin. In der Mosel

hat der Aalfischer aus Cochem seinen Kutter fest verankert. Hier ist alles echt, Bild wie Rahmen. Natürlich haben auch die Römer ihre Spuren hinterlassen. Einen Rest der römischen Wasserleitung fand man auf der Kirchstraße. In Valwig wandert der Gast ungestraft unter Palmen, zwischen Dahlien und Walnußbäumen und genehmigt sich in einer Schenke einen stärkenden Schluck vor den Anstieg auf den Valwiger Berg.



DIE ALTE DORFSCHULE IN VALWIG ♦

Ein kulturgeschichtlicher Rückblick nach Auszügen aus der Schulchronik und Überlieferungen

von Severin Moog

Mitten im Gewirr altfränkischer Fachwerkbauten, umsäumt von schmalen, abschüssigen Gassen, mit hohen, spitzen Giebeln, an die sich die Bürgerhäuser beiderseitig eng anschmiegen, weit über die Nachbarschaft emporragend, steht sie, unsere alte Dorfschule, auf historischem Boden, auf römischem Siedlungsgebiet. Ein dreistöckiger Bau, einzig im Dorf, von unten bis oben massiv aus einheimischen Bruchsteinen zu Anfang des 17. Jahrhunderts gebaut, mit einem gemauerten wuchtigen Schornstein, der über den Dachfirst emporstrebt.

Der Nordteil des Gebäudes überwölbt in einem drei Meter hohen Bogen die stark frequentierte Dorfstraße. Durch diesen Bogen flutet der Verkehr von Mittel- und Oberdorf nach dem Unterdorf, nach Schule und Kirche und der Fuhrwerksverkehr auf den Berg. Zwanzig Meter aufwärts stand die alte Kirche, dort lag der alte Kirchhof, dort stehen noch heute der alte Glockenturm, lange Jahrzehnte als Stall und Scheune benutzt und die kurfürstliche Zehntscheune mit Weinkeller. Hier hatten die Winzer ihren Zehnten aus dem Herrenberg, der Zehnthausbütt, dem Teilberg und der Pfaffenhöll abzuliefern. Die kurfürstlichen Weinberge im Teilberg waren zu gleichen Teilen, darum Teilberg, an die Winzer verpachtet.

In diesem alten Pfarrzentrum fehlte nur noch das Pfarrhaus. Aber das stand weiter westwärts im Pfarrgarten auf der Ecke zwischen Herrenstraße und Brühlstraße, über einem großen Weinkeller, der noch heute unter dem Garten liegt. Das Pfarrhaus ist längst abgerissen und 1841 durch ein neues ersetzt worden, das weiter zurück liegt. Daran wurde 1880 ostwärts das jetzige Schulhaus im selben Stil angebaut.

Im Keller der alten Schule fand man zahlreiche römische Hypokaustenteller und in der Nachbarschaft, im Keller *Peter Maurer*, Reste einer römischen Badeanlage. Diese alte römische Siedlung, die vom hiesigen Weinbau lebte, ist im Laufe der Jahrhunderte vom Geröll und Lehm aus der Lederhetsch überdeckt worden. Darauf haben dann die Franken nach dem Jahre 400 neue Häuser, unten Bruchstein, oben Fachwerk, gebaut. Leider ist manches schöne Fachwerk durch Verputz zugedeckt worden.

Nirgends, rund um die Schule, ist Platz. Nur an der Westseite war gerade soviel Raum, um an der Außenseite eine Steintreppe aus Basaltlava anzubauen, damit man überhaupt in die beiden oberen Stockwerke hineinkam. Dann kam die Bachstraße, wo die Kinder die Pausen verbringen mußten. Durch die Mitte floß meistens Wasser. Bei starkem Regen und Wolkenbruch, wuchs das Bächlein zu einem reißenden Strom an, der nachher meterhohes Geröll und Lehm aus der Lederhetsch zurückließ. Darüber mußten dann die Kinder täglich in die Schule stellen. Im Winter war die Bachstraße vom Kirchhof an, bis an die Mosel eine herrliche Schlitten- und Rutschbahn, tagsüber für die Schuljugend, abends für die Burschen. Die Teenager durften sich damals dort noch nicht sehen lassen. So sah die „Pausenhalle“ für die Schuljugend im Sommer und Winter aus. 1913 wurde der Bach für 2.400 Mark von der Firma *Hilken*, Cochem, verrohrt und die Straße 1914 wieder gepflastert. Vor einigen Jahren wurde dazu noch eine besondere Schmutzwasserleitung gelegt. *Franz Steuer I*, der Anwohner der Bachstraße ist, war damals Vorsteher und sorgte endlich für Ordnung.

Im Erdgeschoß des alten Schulhauses waren weder Wohn- noch Schulräume. Dort befanden sich ein kleiner Raum für die Feuerwehrräte, ein Kohlen- und Holzraum, eine Stallung für das Vieh des Lehrers und ein Gemeindebachofen und darunter noch ein großer Weinkeller. Die Eingänge zu den Räumen des Erdgeschosses waren unter dem Bogen, der Kellereingang, heute noch erhalten, war an der Bachstraße. Die Steintreppe hinauf ging es in die Schule, in die Lehrerwohnung und in den Gemeindesaal.

AN DER LEHRERWOHNUNG VORBEI

Auf der 1. Etage waren in der Südhälfte Wohnräume für den Lehrer, in der Nordhälfte über dem Torbogen, noch einige Tritte hoch, der Schulsaal. Der ganze Schülerverkehr ging an den Türen der Lehrerwohnung vorbei, mit viel Schmutz und Lärm. Eine fast unausstehliche Belästigung für die Lehrerfamilie, besonders wenn jemand krank war. Eine Treppe höher ging es in die übrigen Wohnräume des Lehrers und wieder an seinen Türen vorbei in den Gemeindesaal. Hier wurde auch gelegentlich der Dorfkirmes Tanzmusik abgehalten. Jeder brachte seine Krug mit und häufig gab es zum Schluß wüste

Raufereien. An den niedrigen Fenstern waren außen Eisenstäbe angebracht, damit niemand bei solchen Anlässen unten auf der Straße landete. Am Nordgiebel der Schule, unter dem Bogen, soll früher das Halseisen für offensichtliche Sünder angebracht gewesen sein.²² Die Häuser am Nord- und Südgiebel sind ohne eigenen Giebel und Schornstein an die alte Schule angebaut worden und benutzen noch heute (1968) deren Schornsteine.

Die alte Schule ist vor dem 30-jährigen Krieg als Gemeindehaus erbaut worden., nicht als Schule. Der Eingang zum Weinkeller des *Edmund Goebel*, dessen Fachwerkbau an den Nordgiebel der Schule gebaut ist, trägt auf einer Basalttreppe die Inschrift „anno 1600“. Die Schule muß also noch älter sein. Obiger Eingang beginnt unter dem Bogen. 1784 lief die Mosel unter dem Schulbogen durch, da sich plötzlich bei einem schweren Eisgang unterhalb Valwigs die Schollen stauten und die Mosel blitzschnell auflief.

Schon 1656 fand sich bei einer Visitation in Valwig ein Schullehrer vor. Er unterrichtete nur im Deutschen und gab auch Latein. Von jedem Schüler erhielt er einen Taler und 2 Sester Most. Dazu die Einnahmen aus der Küsterei, die mit der Lehrerstelle verbunden war. Der kurfürstliche Visitator von 1778 bezeichnete das hiesige Schulwesen als wohlgeordnet. Der erste namentlich bekannte Lehrer kam 1793 nach Valwig, als schon die Franzosen im Anmarsch oder bereits hier waren. Er hieß *Neimes* und hatte nur 8 – 10 Schüler, die er im Zimmer neben seiner Küche unterrichtete. Ihm folgte 1804 Lehrer *Schröter*, der 10 – 12 Schüler hatte und 1810 starb. Alsdann folgte Lehrer *Daniels* aus Strotzbüsch, der die Köchin des Pastors *Pliester* von Valwig heiratete und 1822 starb. Während des 3. Reiches kam ein Nachfahre jenes *Daniels* aus der Eifel hierher und ließ sich im Pfarrhaus seinen Stammbaum aus dem Taufbuch ergänzen. Pastor *Pliester* war der letzte Rektor von der Wallfahrtskapelle Valwigerberg. Sie wurde von den Franzosen einfach mit der Pfarrei Valwig vereint. *Daniels* unterrichtete in dem Saale über dem Torbogen. Nach *Daniels* Tode unterrichtete ein Schieferdecker namens *Thelmann* aus Bruttig kurze Zeit die wenigen Schüler. Anscheinend wurde die Schulpflicht in diesen unruhigen Jahren nicht streng durchgeführt oder bestand überhaupt noch nicht. 1822 kam der Lehrer *Maurer*, der bis 1844 hier unterrichtete und kurz nach seiner Pensionierung starb. Zahlreiche Nachkommen von ihm leben noch hier. Er und seine Frau stammten von Illerich und hatten vier Jungen. Als Gehalt bekam *Maurer* von jedem Schüler jährlich einen trierischen Taler und gleichzeitig auch als Küster von jedem der 40 Bürger²³ drei Sester (a 3 Ltr.) Most, $\frac{1}{3}$ der Ostereier und $\frac{1}{3}$ der Stefansbrote und zudem noch 12 Simmer Korn. Er war ein tüchtiger Lehrer, der besonders gut rechnen konnte und auch französisch sprach. 1846 kam Lehrer *Fuchs*. Die zwei Jahre vorher waren Vertreter hier. Er starb 1868 um Weihnachten. Auch von ihm leben noch Nachkömmlinge in Valwig. Ein Enkel von ihm, der aus der Betzdorfer Gegend kam, wurde nach dem 1. Weltkrieg Lehrer in Siebenmorgen, Kreis Neuwied, und bezog ein neues Schulhaus.

1869 wurde *Franz Georg Krötz* aus Merl hier Lehrer und blieb bis zum 30. April 1883, eine markante Persönlichkeit. Er hat die Schulchronik begonnen und unterrichtete 56 Schüler. Auch seine Entlohnung ist bekannt. Er erhielt in bar jährlich aus der Gemeindekasse 160 Taler, für das Aufziehen der Turmuhr 10 Taler, für Casualien als Küster und der Kirchenkasse 4 Taler, für Küsterdienst aus der Kirchenkasse 35 Taler, als Organist aus der Kirchenkasse 25 Taler und Naturalien im Wert von 16 Talern = zusammen 250 Taler (laut Kompetenz vom 19. Januar 1869).

LEHRER UND KÜSTER

Lehrer- und Küsterstelle waren organisch miteinander verbunden. Das Einkommen aus der Küster- und Organistenstelle war pensionsfähig. Der jeweilige Lehrer mußte diese Nebenämter mit übernehmen oder sich eine andere Stelle suchen, wo eine solche organische Verbindung nicht bestand. Diese Verbindung wurde hier erst 1910 in beiderseitigem Einvernehmen gelöst. Trotzdem spielte der Lehrer die Orgel weiter bis in den 2. Weltkrieg hinein. Dann wurde ihm von der Schulbehörde die Ausübung dieses Nebenamtes verboten. Um diese Dinge richtig zu verstehen, muß man berücksichtigen, daß damals in den meisten Pfarreien überhaupt keine Organisten zu haben waren und daß andererseits die Lehrer diesen Nebenverdienst bei ihren kärglichen Einkommen recht gut gebrauchen konnten. Lehrer *Krötz* betrieb auch Landwirtschaft und Viehzucht, um seine Familie besser ernähren zu können. Er hatte 2 Söhne und eine Tochter. Die Söhne wurden beide Geistliche und die Tochter Lehrerin. Der jüngere Sohn liegt hier begraben und war bereits in Rheinbreitbach, der letzten Stelle seines Vaters, geboren. Er war Direktor einer Privatschule (Gymnasium) in Bad Meinberg, trat 1933 zurück und kaufte sich hier ein Haus, starb

²² Lange Zeit soll die Stelle noch erkenntlich gewesen sein

²³ Nicht jeder Einwohner war zu der Zeit Bürger

aber kurz danach und liegt hier begraben. Er hatte auch in Valwig sein silbernes Priesterjubiläum gefeiert. Seine Patin war von hier. Der ältere war zuletzt Dechant in Blankenheim. Elf Jahre, von 1869 – 1880, hauste Lehrer *Krötz* mit seiner Familie in diesem alten Bau und unterrichtete dort ca. 56 Schüler. Ähnliche Schulbauten gab es noch bis vor einigen Jahrzehnten in Fankel, Bruttig, Beilstein, Nehren, Weiler bei Lutzerath etc.

SCHULNEUBAU

Ende der 60er Jahre drängte die königliche Regierung in Koblenz auf einen Neubau. Die Gemeinde erhielt einen Ausstand von 10 Jahren. Kreisinspektor *Dr. Fenger* besichtigte in den 70er Jahren die Schule und drängte erneut. Die Gemeinde fand angeblich keinen Bauplatz. Pläne wurden gemacht und wieder verworfen. Der gute Pastor *Neschels* löste den gordischen Knoten. Er stellte östlich von seinem Pfarrhaus einen Teil von seinem Pfarrgarten als Bauplatz für das neue Schulhaus umsonst zur Verfügung und gab der Gemeinde noch einen Betrag von 3.000 M für den Neubau. Kirchenvorstand und selbstverständlich auch der Gemeinderat waren einverstanden. Nur mußte die Schule im selben Stil wie das Pfarrhaus gebaut werden, so daß fremde Leute noch nicht ohne weiteres wissen, was Schule und was Pfarrhaus ist. Der Maurermeister *Moritz* aus Hatzenport stellte in den Jahren 1879 und 1880 den Neubau her. Die Oberleitung hatte Wasserbaumeister *Schmitz* aus Cochem. Die Gesamtkosten betrugen 16.000 M.

Die alte Schule wurde meistbietend versteigert und ging für 3.100 M an den Nachbarn *Martin Goebel*, den Großvater des oben erwähnten *Edmund Goebel*, über die er dort zwei Wohnungen für zwei seiner Söhne einrichtete. Für die Feuerwehr mußte am Bergweg ein neues Spritzenhaus gebaut werden. Das öffentliche Gemeindebackhaus fiel weg. Die Bürger bauten sich selbst Backöfen. Fast in jedem Haus war einer.

Auch bei dieser neuen Schule war kein Spielplatz für die Kinder, welche während der Pausen auf der Straße spielen mußten. Es kamen damals zwar noch keine Autos, aber viele Kuh-, Ochsen- und Pferdegespanne, oft mit schweren Holzlasten vom Berge. Die Lehrer hatten hier immer eine große Verantwortung. Glücklicherweise ist niemals ein Unglück passiert. Ein eigener Pausenplatz wurde erst vor ca. 15 Jahren²⁴ geschaffen. Der Bürgermeister *Einig* verkaufte dankenswerterweise seinen Weinberg am Anfang des Bergweges der Gemeinde, die hier endlich einen schönen Spielplatz (Schulhof) schaffen konnte. Es war aber auch bei dem zunehmenden Autoverkehr höchste Zeit.

Freudestrahlend zog Lehrer *Krötz* am 2. September 1880 mit seiner Familie und seinen Schülern in das neue Schulhaus ein, leider ohne den guten Pastor *Neschels*, der ein Jahr zuvor gestorben war und die Vollendung seines Werkes nicht erleben durfte. Am Sonntag vorher war es durch Definitor *Cadenbach* aus Karden eingesegnet worden. Die Entfernung der Nordseite von der hohen Kirchhofsmauer beträgt ca. 3 m. Und dieser schmale Raum wurde noch mit Ställen, Waschküche, Schultoiletten und Düngerhaufen bebaut, so daß nur noch ein schmaler Gang übrigblieb. Hierdurch wurden die Hinterzimmer der Lehrerwohnung dunkel und feucht. Lehrer *Krötz* hätte es anders machen können. Er konnte sich die Wohnung obenhin wünschen. Aber er hielt Vieh und wollte sich das ständige Treppenlaufen ersparen. Das war schade und ein Fehler, der nicht mehr gutzumachen ist. Die Zimmer nach vorn sind freundlich und warm. Über der Lehrerwohnung sind Schule und Bürgersaal. Viel Getrappel und Lärm, oft auch noch abends.

Lehrer *Krötz* genoß nur ca. 2½ Jahre die Annehmlichkeiten des Neubaus. Er selbst schreibt, die neue Schule habe ihm Neider zugezogen, die ihm viel Ärger bereiteten. Er wich aus und wurde zum 1. Mai 1883 an die „Obere-Knabenschule“ nach Rheinbreitbach versetzt, wo er Weihnachten 1890 verstarb, hochgeschätzt von allen.

KARGE BESOLDUNG

Am 1. Mai 1883 kam Lehrer Jakob *Klein*, geboren in Oberkirn, Kreis Bernkastel. Er hatte drei Jahre das Lehrerseminar in Münstermaifeld besucht und dort, wie damals alle Lehrer, Lateinunterricht erhalten. Die Vorbereitung für das Seminar geschah durch die Lehrer aus der der Heimat und der Umgegend. Er mußte schon als Schulverwalter praktisch hier unterrichten. Nach diesen drei Vorbereitungsjahren wurde dann die Aufnahmeprüfung für das Lehrerseminar gemacht. Lehrer *Klein* begann hier mit 67 Kindern. Als er

²⁴ also etwa 1953

1910 plötzlich verstarb, hatte er 68 Kinder in der einklassigen Schule. Nach einer am 26.04.1883 aufgestellten Kompetenz hatte er folgendes Einkommen: Aus der Gemeindekasse 780 Mark, aus der Kirchenkasse für Organistendienst 75 Mark und für Küster- und Glöcknerdienst 105 Mark jährlich. Alles zusammen 960 Mark. (Ein Fuder Valwig Berger verbessert kostete damals 400 bis 500 Mark und ein Fuder Naturwein Valwig Berger 700 bis 800 Mark).

Vom Jahre 1888 an übernahm der Staat 500 Mark vom Lehrergehalt. Da die Besoldung der Lehrer in der Hand der Gemeinde lag, war sie von Ort zu Ort verschieden. Die Gemeinde Valwig galt damals als wohlhabend, aber keine Schulstelle in der ganzen Umgegend war geringer dotiert als die Valwiger. Als Lehrer *Klein* 1890 um eine jährliche Erhöhung von 100 Mark bat, wurde sein Gesuch wegen mangelnden Bedürfnisses abgelehnt, aber zwei Jahre später wurde sie ihm ohne Antrag gewährt. Lehrer *Klein* hatte keine Kinder und noch Privatvermögen (Weinberge). 1886 wurde Lehrer *Klein* definitiv, wie es damals hieß, in seiner Stelle hier bestätigt. Eine 2. Lehrprüfung brauchten damals die Lehrer dafür noch nicht zu machen. Am 01.04.1893 betrug das Grundgehalt 1.050 Mark, am 01.04.1898 das Organistengehalt statt 75 erhöht auf 145 Mark, am 01.04.1907 das Grundgehalt 1.100 Mark.

Lehrer *Klein* war durch seinen Schul- und Kirchendienst voll in Anspruch genommen. Im Sommer mußte er schon um 5.15 Uhr zum Gottesdienst läuten, der um 6 Uhr begann. Alle Schulkinder vom 1. bis zum 8. Schuljahr mußten hier anwesend sein, selbst in den Ferien. Der Unterricht begann um 7 Uhr. Im Winter mußte er um 6.15 Uhr läuten. Der Gottesdienst begann den ganzen Winter über um 7 Uhr, der Unterricht um 8 bzw. um 8.30 Uhr. Grundsatz war: Jeder soll vor Arbeitsbeginn Gelegenheit haben. Die hl. Messe zu besuchen. Die Kinder sollten gezwungen sein, abends früh ins Bett zu schlüpfen, um frühmorgens wieder um 5.30 Uhr munter zu sein. Die Dunkelheit taugte nichts für die Jugend. Morgens mußte man aber durch die Dunkelheit tapen, mitunter sogar bei Begräbnissen. Hierdurch und auch durch Hochzeiten durfte kein Unterricht ausfallen. Derselbe war von 7 – 10 Uhr und von 13 – 16 Uhr, im Winter von 8 – 11 Uhr bzw. von 8.30 – 11.30 Uhr und von 13 – 16 Uhr.

Im Sommer mußten die meisten Kinder das Essen auf den Berg tragen, da die Väter und Brüder in der Landwirtschaft tätig waren oder Lohe schälten. Deshalb sollten sie ab 10 Uhr zur Verfügung stehen. Unangenehm war es nun für Lehrer und Schüler, wenn sie in der schwülen Mittagszeit im Sommer um 13 Uhr schon wieder in der Schule sitzen mußten, und zwar drei Stunden. Die drei Stunden nachmittags sollten die Kinder möglichst lange von der Straße fernhalten, ganz im Sinne der heutigen Ganztagschule.

LEHRSTUNDE 55 MINUTEN

Für die ca. 12 Kinder vom Valwigerberg und den Höfen war es noch schlimmer. Sie mußten zweimal nach Valwig hinunter und auch wieder hinauf. Mittwochs und samstags nur einmal. Alles bei jedem Wetter im Sommer und Winter. Die Kinder, samt ihren Schuhen und Kleidern, wurden arg strapaziert. Die Ferien waren noch ca. 10 Tage kürzer bei den Volksschulen. Erst nach dem 1. Weltkrieg wurden sie den Ferien der Gymnasien angeglichen. Die älteren Lehrer bekamen keine Stundenermäßigung. Bis zu ihrer Pensionierung, oft mit 70 Jahren, gaben sie wöchentlich 28 Lehrerstunden, dazu der Pfarrer noch zwei Stunden Katechismus. Der Pfarrer war gleichzeitig Ortsschulinspektor und direkter Vorgesetzter des Lehrers. Das war so bis nach dem 1. Weltkrieg. Um hitzefrei zu machen, mußte ihm das Thermometer ins Pfarrhaus gebracht werden.

Lehrer *Klein* hatte durchweg 68 Kinder. Auch in anderen Orten sah es nicht viel besser aus. So hatte z. B. Lehrer *Braun* in Ernst immer über 80 Kinder. Als er 1913 pensioniert wurde, fast 70 Jahre alt, wurde dort eine zweite Lehrerstelle eingerichtet. Auch er hat zeitlebens in Ernst dabei noch die Orgel gespielt und den Kirchenchor geleitet. 1908 gab es in Goldscheid, Kreis Neuwied, noch eine Halbtagschule mit 113 Kindern, morgens die großen, nachmittags die kleinen. Zusammen gingen sie nicht in den Schulsaal. Sonn- und feiertags gab es für Lehrer *Klein* keine Erholung von den Mühsalen der Schul- und Kirchenarbeit in der Woche. Selbst in den Ferien tat er gewissenhaft seinen Dienst in der Kirche, und das war viel, besonders in den Weihnachts-, Oster- und Pfingstferien. Den jahrzehntelangen, übermäßigen Anstrengungen war er nicht gewachsen. Auf einem Gang nach Cochem über Ernst sank er am Cochemer Bergrutsch plötzlich auf dem Bürgersteig zusammen. Der Maurer *Laus* aus Valwig, ein Schüler von ihm, konnte mit einigen Leuten noch herbeieilen, ihn auffangen und vor dem Absturz bewahren. Im Haus eines Bekannten in Cochem verschied er kurz danach. Die ganze Gemeinde war tief erschüttert ob des plötzlichen Todes ihres so beliebten und tüchtigen Lehrers. Alle gaben ihm die letzte Ehre. Sein Grab ist bis heute (1968) noch erhalten.

MEISTER DER SCHULE

Es waren harte Zeiten für Lehrer und Schüler. Heute ist man menschlicher geworden. Wenn man die alten, feuchten und kalten Schulhäuser, worin die Lehrer früher wohnen und in überfüllten Klassen unterrichten mußten, mit den neuen Schulen, z. B. in Bruttig, Ellenz, Ediger usw. vergleicht, kommen diese uns wie Bauten aus dem Märchenland vor. Und jene „Meister der Schule“ in ihrer Schlichtheit und Einfachheit, in ihrer Bescheidenheit und Kargheit, mit einem tiefen, religiösen Verantwortungsgefühl und Berufsethos, voll glühender Begeisterung für den Erzieherberuf und Liebe zur Jugend, stehen vor uns als vorbildliche Idealisten, als echte Pestalozzigestalten und wahre „Schulmeister“. Aus ihren Familien mit meist zahlreichen Kindern sind viele tüchtige Männer des öffentlichen Lebens hervor gegangen.

^{i♦} Dieser Aufsatz von unserem ehemaligen Schullehrer (1910 – 1945) Severin Moog wurde im 2. Halbjahr 1968 in 4 Teilen, unter der Redaktion von Walter Gattow, in der Beilage der Rhein-Zeitung, „Heimat zwischen Hunsrück und Eifel“, veröffentlicht (PH)

I m p r e s s u m

Redaktion:

**Peter Hess
Manfred Jobelius**

Textbeiträge:

**M. Heinz Bremm
Gisela Erdt
Martina Groß
Peter Hess
Dorothee Jobelius
Manfred Jobelius
Lars Knopp
Dr. Norbert J. Pies
Josef Schmitz
H & K Archiv**

Fotos:

**Gisela Erdt
Dorothee Jobelius
Manfred Jobelius
H & K Archiv**

Druck:

Roland Druckerei, Cochem

Allen, die das Erscheinen dieser Gazette ermöglicht haben, sei hier von der Redaktion nochmals herzlich gedankt.